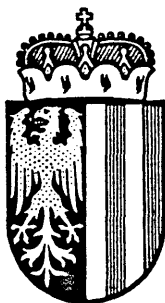


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

129. Band

1. Abhandlungen



Linz 1984

INHALTSVERZEICHNIS

Bernhard Prokisch: Zur Architekturgeschichte des Museums Francisco-Carolinum in Linz im 19. Jahrhundert	9
Erwin M. Ruprechtsberger: Vibe Sacrvm. Ein einmaliges inschriftliches Zeugnis aus Lauriacum (nebst weiteren Funden), mit einem sprachwissenschaftlichen Kommentar von Fritz Lochner von Hüttenbach	55
Erwin M. Ruprechtsberger: Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum. Töpferstempel und Ritzinschriften. Im Anhang: Lampen und Tiegelfragmente	71
Heinrich Zabehlicky: Neues vom Georgenberg bei Micheldorf	87
E.-M. Winkler und M. Urschitz: Anthropologischer Befund der frühmittelalterlichen Skelettreste aus der Grabung 1981 auf dem Georgenberg bei Micheldorf/OÖ.	117
V. Tovornik: Erstfund einer frühmittelalterlichen Siedlung in Lehen bei Mitterkirchen, pol. Bez. Perg, OÖ.	131
Josef Reitingner: Die archäologischen Grabungen in der Kirche von Aurachkirchen	147
Erich Egg: Ein Tafelbild von Wilhelm Ziegler im Oberösterreichischen Landesmuseum	171
Gernot Heiß: Argumentation für Glauben und Recht. Zur rhetorisch-juridischen Ausbildung des Adels an den protestantischen »Landschaftsschulen« in den nieder- und innerösterreichischen Ländern vor dem Dreißigjährigen Krieg	175
Rudolf Ardel: Kult und Verehrung des hl. Karl Borromäus in Oberösterreich	187
Peter Hauser: Zum 150. Geburtstag des Numismatikers Dr. Friedrich Kenner	203
Gunter Dimt: Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken – Evolution, Innovation?	211
Brigitte Heinzl: Die Gemäldesammlung des 20. Jahrhunderts in der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums	235
Brigitte Heinzl: Ausgewählte Bibliographie zur Kunstgeschichte Oberösterreichs seit dem 1. Weltkrieg	251
Rudolf Pavuza und Helmut Traindl: Zur Geologie des Hochsalmgebietes (Grünau im Almtal, Oberösterreich)	267
Reinhart Schuster und Elke Moschitz: <i>Comaroma simoni</i> Bertkau, ein seltener Repräsentant der Spinnenfauna Oberösterreichs und der Steiermark (Arachnida, Araneae)	279
Helmut Markus Knoflacher und Günter Müller: Beiträge zur Ökologie der überwinterten Wasservögel am Mondsee	287
Gerald Mayer: Die Ausbreitung der Wacholderdrossel in Oberösterreich ...	317
Emmerich Petz: Die Vogelsammlung des Stiftes Schlägl	333
Besprechungen und Anzeigen	343

DIE VIERKANTHÖFE IM GALLNEUKIRCHNER BECKEN – EVOLUTION, INNOVATION?

Von Gunter Dimt

(Mit 12 Plänen)

Als der österreichische Fachverband für Volkskunde gemeinsam mit dem Verein für Volkskunde im Jahre 1980 eine Tagung zum Thema »Gegenwärtige Probleme der Hausforschung in Österreich« veranstaltete, bemerkte der Verfasser als Referent unter anderem, daß zu den zukünftigen Aufgaben der Bauernhausforschung in den österreichischen Donauländern die noch ausstehende Erforschung des Vierkanthofes zählt und diesem Vorhaben ein besonderer Stellenwert und eine besondere Dringlichkeit zukommen sollten¹.

Die Frage der Bildung regelmäßiger Gehöfte war bereits anlässlich der Landesausstellung »Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626« aktualisiert worden, weil, dem derzeitigen Wissensstand entsprechend, der Beginn einer echten Vierkanthofbildung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu verlegen ist². Auch Georg Grüll³ hatte mit seinem letzten Werk »Bauernhaus und Meierhof« zur Wiederaufnahme der Diskussion um den Vierkanthof beigetragen, und nicht zuletzt war es Kurt Holter⁴, der, durch die Arbeiten an einer Kunsttopographie für den Bezirk Wels angeregt, der Gehöftbildung in diesem räumlich zwar kleinen, für die Grundrißentwicklung aber wichtigen und bemerkenswerten Raum besonderes Augenmerk schenkte. Um dieses neu aufgeflamnte Interesse an einem Kernproblem der oberösterreichischen

- 1 Gunter Dimt, Probleme der Hausforschung am Beispiel der österr. Donauländer, in: Gegenwärtige Probleme der Hausforschung in Österreich; Referate der österr. Volkskundetagung 1980 in Feldkirch. Buchreihe der österr. Zeitschrift f. Volkskunde, neue Serie Bd. 5, Wien 1982, S. 113, 114.
- 2 Hiezu: Franz C. Lipp, Die materielle und geistige Kultur der oberösterreichischen Bauern um 1626, in: Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich, 1976, S. 24–26.
G. Dimt, Werkkatalog, in: Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich 1976, Kat. Nr. 301, 310, 310a.
- 3 Georg Grüll, Bauernhaus und Meierhof. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 13, hg. vom Oö. Landesarchiv, Linz 1975.
- 4 a) Kurt Holter, Vom Welser Bauwesen im 19. Jahrhundert. Stadt und Land im Vormärz und die Entwicklung bis zur Gründerzeit, in: 21. JbMV Wels, Wels 1977/78, S. 289–320.
b) Ders., Bäuerliches Bauen rund um Wels. Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, I. Historische Reihe, Bd. 9, hg. vom Oö. Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde.

Hausforschung, die seit Eduard Kriechbaums⁵ »Das Bauernhaus in Oberösterreich« kein allumfassendes Werk mehr hervorgebracht hat, wachzuhalten – Rudolf Heckls⁶ »Oberösterreichische Baufibel« und Franz Lipps⁷ »Oberösterreichische Stuben« sind ja auf Teilaspekte der Hausforschung eingeengt –, begann der Verfasser zunächst mit einer Gesamtaufnahme aller vorhandenen und erreichbaren Planaufnahmen, um so Hinweise für den noch zu leistenden Einsatz der Feldforschung zu erhalten⁸. Gleich zu Beginn dieser noch nicht abgeschlossenen Arbeiten wurden im Oberösterreichischen Landesarchiv Bauakten des ehemaligen Bezirksamtes Urfahr entdeckt, die für die hauskundliche Schichtenforschung⁹, vor allem aber für die Genese des Vierkanthofes im unteren Mühlviertel, besonders wichtig sind. Dieses Material soll im folgenden Beitrag vorgestellt und interpretiert werden.

Wie unbewältigt die Problematik um den Vierkanthof noch ist, geht schon aus der uneinheitlichen und teilweise mißverständlichen Terminologie hervor. Daß die gesamte Hausforschung unter dem Mangel einer allgemein verbindlichen Fachsprache leidet, ist längst bekannt und wurde neuerdings von Torsten Gebhard wieder aufgezeigt¹⁰. So weist Gebhard am Begriff des »Vierkanthofes« nach, daß der analog verwendete Ausdruck »Dreikanthof« unsinnig ist – während Rudolf Heckl¹¹ den Begriff »Dreikanthof« für den einzig richtigen hält. Gebhard bezieht seine Betrachtung auf die von den Außenmauern gebildeten Kanten, Heckl aber auf die Firste.

Es ist hier zwar nicht der geeignete Raum, um grundsätzliche Probleme einer eigenen Forschungssprache aufzuwerfen, dennoch müssen, in Anbetracht der vielfältigen Gehöftformen in der vorliegenden Untersuchung, einige unterschiedlich interpretierte Termini geklärt werden.

Am schwierigsten zu bewältigen ist zweifellos die Auswahl von Bezeichnungen, die der Differenzierung von Gehöftmerkmalen gerecht werden. Die von

5 Eduard Kriechbaum, *Das Bauernhaus in Oberösterreich. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde*, 29. Bd., Stuttgart 1933.

6 Rudolf Heckl, *Oberösterreichische Baufibel*, Linz 1949.

7 F. Lipp, *Oberösterreichische Stuben. Bäuerliche und bürgerliche Innenräume, Möbel und Hausgerät*, Linz 1966.

8 Die sehr begrenzten Möglichkeiten einer hauskundlichen Feldforschung in Oberösterreich, die, weit entfernt von irgendeiner Systematik, nur fallweise bedrohte Einzelobjekte erfassen kann, müssen auf jene Gebiete konzentriert werden, die durch Plan- und Aufmaßdokumente überhaupt nicht vertreten sind. Das untere Mühlviertel und mit diesem das Gallneukirchner Becken zählen zu jenen Landesteilen, die im Vergleich zu anderen – etwa dem südlichen Traunviertel – günstig abschneiden.

9 Unter hauskundlicher Schichtenforschung versteht man die Erfassung der zeitlichen Abfolge von Entwicklungsprozessen in Grund- und Aufriß. Diesem Phänomen wurde in Oberösterreich bisher kaum noch Beachtung geschenkt, in der Regel beschränkte man sich auf die Darstellung des »status quo« der Jahrhundertwende oder der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch die diversen Verbreitungskarten geben nur den Iststand einer Entwicklung – meist im oben angegebenen Zeitraum – wieder.

10 Torsten Gebhard, *Überlegungen zur Terminologie in der Hausforschung*, in: *Bayerisches Jb. f. Volkskunde* 1982, Würzburg 1984, S. 48, 49.

11 Wie Anm. 6, S. 68.

Kurt Conrad angestrebte Lösung mit beigefügten geographischen Attributen¹² bringt Schwierigkeiten – wie jüngst schon am Beispiel des »Einhofes« gezeigt werden konnte¹³ und wie auch in der vorliegenden Untersuchung wieder festzustellen ist: Als sogenannter »Hausruckhof« wurde bisher jenes Gehöft angesehen, dessen Wirtschaftsgebäude zusammenhängend U-förmig errichtet sind, während das Wohnhaus isoliert in die »Mündung« des U hineingestellt wird. Diese Gehöftform war aber im 19. Jahrhundert im unteren Mühlviertel ebenfalls sehr häufig vertreten und kann in der Gehöftformenmischzone südlich von Gmunden an rezenten Objekten heute noch entdeckt werden.

Es wird daher besser sein, primär den Baukörper des Gehöftes zu bezeichnen und erst dann durch einen Gebietshinweis zu ergänzen, wenn dies notwendig ist. Diese Notwendigkeit kann dann eintreten, wenn – wie z. B. beim Vierkanthof – bei gleichbleibender Gehöftform auf bestimmte Gebiete konzentrierte, entwicklungsgeschichtlich bedingte Grundrißverschiedenheiten zu beobachten sind. In dieser Arbeit werden die Gehöftformen wie folgt definiert:

- 1 VIERKANTHOF¹⁴ – regelmäßiges, allseits völlig geschlossenes Gehöft mit – im Idealfall – quadratischem Grundriß und ebensolchem Wirtschaftshof, durchgehend zweigeschossig, ungebrochene First- und Traufenlinie.
- 2 REGELMÄSSIGER VIERSEITHOF – allseits völlig geschlossenes Gehöft mit rechteckigem, trapez- oder rhombenförmigem Grundriß und ebensolchem Innenhof, nur in manchen Bauteilen zweigeschossig beziehungsweise ganz ohne Obergeschoß, First- und Traufenlinie oft mehrmals unterbrochen.
- 3 UNREGELMÄSSIGE VIERSEITHÖFE
 - 3.1 »EINSPRINGER« – drei Ecken des Gehöftes sind geschlossen ausgebildet, statt der vierten Ecke entsteht ein einspringender Winkel, der eine Toreinfahrt aufnehmen kann. Ältere Gehöfte bestehen in der Regel nur aus einem Erdgeschoß, jüngere sind fast ausnahmslos zweigeschossig. Der einspringende Winkel trennt meistens das Wohnhaus vom Wirtschaftstrakt.
 - 3.2 »DOPPELEINSPRINGER« – die Wirtschaftsgebäude werden in Form eines »U« mit zwei geschlossenen Ecken errichtet, das Wohnhaus schließt den Wirtschaftshof derart ab, daß zwei einspringende Winkel entstehen. Die

12 K. Conrad, Der Flachgauer Einhof, in: Mitteilungen der Österr. Geogr. Gesellschaft, Wien 1967, Bd. 109, Hefte I–III, S. 129–141.

13 Hiezu: G. Dimt, Formen und Varianten des oberösterreichischen Mittertenn-Einhofes im 19. Jahrhundert, in: Festschrift für Kurt Conrad, im Druck.

14 Die Bezeichnung »Vierkanthof« wird von nahezu allen Forschern – mit Ausnahme A. Dachlers – in gleicher Bedeutung angewandt, allerdings mit zuwenig Abgrenzung gegenüber den Vierseithofformen. Hiezu:

a) Adalbert Klačar, Oberösterreich, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring-Jahrbuch, S. 133.

b) Ders., Aufgaben und Ziele einer technischen Hausbauforschung, in: Wiener Zeitschrift f. Volkskunde, Hefte 3–4, 47. Jg. 1942, S. 37.

Nutzung dieser Winkel für Einfahrten ist stark variabel (in der Literatur bisher als »Hausruckhof« gebräuchlich).

3.3 RINGFÖRMIGES GEHÖFT¹⁵ – die vier Haupttrakte Wohnhaus, Stall, Stadel und Wagenhütte – manchmal im Verband mit weiteren Nebengebäuden – werden derart um einen als Wirtschaftshof fungierenden Platz gruppiert, daß nur mehr der optische Eindruck der Geschlossenheit besteht. Die Gebäude können untereinander durch Bretterwände, Planken und Toreinfahrten verbunden sein.

- 4 OFFENER VIERSEITHOF – lockere, unzusammenhängende, aber geordnete Gruppierung der vier Hauptgebäude um einen großen rechteckigen Wirtschaftshof. Die Einzelgebäude sind in der Regel durch Torbauten und Planken miteinander verbunden (in der Literatur bisher als »Innviertler Hof« gebräuchlich).

Historische Baupläne aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

Unter den erhaltenen, im Oberösterreichischen Landesarchiv befindlichen Archivalien des ehemaligen Bezirksamtes Urfahr sind die Bauakten¹⁶ aus dem Zeitraum von 1855 bis 1862 für die Hausforschung besonders interessant. Aus den 151 vorhandenen Akten samt Plänen wurden zwölf Beispiele ausgewählt¹⁷, die sich dadurch auszeichnen, daß sowohl Altbestände als auch Abbruch- und Neubauteile vollständig eingezeichnet und farblich voneinander unterschieden sind. Vor allem der Gallneukirchner Maurermeister Anton Pröslmayr war es, der seine Bauplanungen stets samt einer Dokumentation des gesamten vorgefundenen Bestandes ausführte. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl dieser Bauakten war die günstige räumliche Verteilung der Objekte, die allesamt im »Gallneukirchner Becken«¹⁸ und auf den Hügelsketten der südlichen Beckenumrandung liegen. So wurde es möglich, unter zusätzlicher Heranzie-

15 Das »ringförmige Gehöft« wurde bereits früher beschrieben, hiezu G. Dimt, Rezente Altformen des bäuerlichen Wohnhauses im oberen Pielachtal, in: Sammeln und Sichten – Beiträge zur Sachvolkskunde (Festschrift für Franz Maresch), hg. von M. Martischknig, Wien 1979, S. 61–77.

16 Für die leihweise Überlassung der Bauakten zwecks Umzeichnung der Pläne bin ich dem Direktor des Oö. Landesarchivs, Herrn Hofrat Dr. Alois Zauner, zu besonderem Dank verpflichtet.

17 Eine zitierfähige Aufstellung dieser Bauakten findet sich als »Anhang 1« am Ende der Arbeit.

18 Das eigentliche »Becken« wird durch die Einzugsbereiche der Großen und der Kleinen Gusen geprägt, die Begrenzung nach Westen bildet die Wasserscheide zum Haselgraben, nach Norden die Erhebungen des Kampelbühels und des Helmetzederberges, nach Osten die Wasserscheide zur Feldaist. Im Süden sind gegen die Donau die Höhenzüge des Pfenningberges und des Hohensteins vorgelagert. Hiezu auch: J. Emmer, Das Gallneukirchner Becken (Eine länderkundliche Betrachtung), Hausarbeit, Kaindorf 1960.

hung der Unterlagen aus dem Franzisceischen Kataster für neun aneinandergrenzende Katastralgemeinden Einblick in den Bestand und den Wandel im ländlichen Bauwesen des 19. Jahrhunderts zu gewinnen und neu zu interpretieren.

Die Vorläuferbauten des 16. bis 18. Jahrhunderts

Die Gehöfte

Die vorliegenden Bestandszeichnungen lassen kein klares, leicht durchschaubares Bild der Gehöftbildung erkennen. Ganz allgemein ist die Tendenz zur perfekten Schließung der Gehöfte ablesbar – was durch die Neubauplanungen letztendlich auch in jedem Falle geschieht.

Die Merkmale des Dreiseithofes im Grundriß treten klar beim Objekt Nr. 11 auf, bei den Beispielen Nr. 2, 3, 5, 7 und 12 wird die Tormauer meist durch einen vierten Trakt ersetzt, die Grundrisse sind oft verwinkelt und haben einspringende Ecken.

Echte »Einspringer« und »Doppeleinspringer«, also unregelmäßige Vierseithöfe, begegnen uns in den Beispielen 1, 4, 6, 9 und 10. Es gibt keinen einzigen Grundriß, der als regelmäßiger Vierseithof oder gar Vierkanthof angesprochen werden könnte. Dieser Befund deckt sich durchaus mit den Angaben des Franzisceischen Katasters¹⁹, in dessen Mappen regelmäßige Grundrisse absolut in der Minderzahl sind und Stockwerksaufbauten in den Beschreibungen der einzelnen Katastralgemeinden als Seltenheit bezeichnet werden²⁰. Auch die vorliegenden Planbeispiele geben nur in einem Fall ein Obergeschoß wieder, das in den Neubau vollständig einbezogen wird (Objekt Nr. 5). Vermutlich wurde der Wohntrakt dieses Gehöftes als erste Etappe der Hoferneuerung schon früher, der neuen Baumode entsprechend, hergestellt.

Die für die genetische Schichtenforschung relevante Frage des Zusammenschlusses der vier Haupttrakte des Gehöftes – Wohnhaus, Stall, Stadel und Wagenhütte – kann ebenfalls nicht generell beantwortet werden, läßt aber verschiedene Gruppen von Möglichkeiten erkennen:

1. Das Anfügen des Großviehstalles an den dreiteiligen Wohngrundriß in

19 Oö. Landesarchiv, Franz. Kat. für die Gemeinden Altenberg, Engerwitzdorf, Gallneukirchen, Holzwiesen, Klendorf, Lachstadt, Niederkulm, Oberndorf und Pulgarn.

20 In den »Schätzungselaboraten«, beschreibenden Ergänzungen zur eigentlichen Aufnahme, findet sich jeweils unter § 13 eine Beschreibung der Häuser. Für alle neun hier untersuchten Katastralgemeinden heißt es nahezu identisch: »Nur einige wenige der in dieser Gemeinde befindlichen Häuser sind mit einem Stockwerke versehen, die meisten Wohngebäude nur mit einem ebenen Erdgeschoße...«

- gleicher Achse kann bei den Objekten 2, 3, 9, 11 und 12 festgestellt werden.
2. Ein hakenförmiger Anbau des Stalles beziehungsweise die durch einen einspringenden Winkel hervorgerufene lockere Anfügung deutet bei den Beispielen 1, 4, 6 und 10 auf einen anderen Einfluß in der Gehöftbildung hin.
 3. Der zum Wohnhaus parallel angeordnete Stadel findet sich bei den Gehöften 1, 4, 6 und 10 und entspricht somit dem oben angeführten Typus mit hakenförmig angebautem Stall. Es liegt hier offensichtlich eine gleichartige Vorstufe zur Bildung eines regelmäßigen Vierseithofes beziehungsweise Vierkanthofes vor wie südlich der Donau in der voralpinen Hügellandschaft des Traun- und Mostviertels²¹.

Die Wohnhaus-Grundrisse

Aus den Bau-Aufnahmezeichnungen, die in den Plänen als Abbruch oder als Bestand gekennzeichnet sind (in den hier beigegefügt Umzeichnungen schwarz)²², kann in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (9 von 12) folgender Typus ausgesondert werden: Der dreiteilige Grundriß ist klar in die Raumgruppen Stube und schmale Kammer, Vorhaus und Rauchküche sowie den Speicher-Kammerteil gegliedert. Die großen Stuben mit leicht rechteckigen Raumproportionen und Größen von ca. 24 m² bis 33,6 m² (im Durchschnitt 26,85 m²) liegen, von einer Ausnahme abgesehen, immer in der hofseitigen Haushälfte und weisen im Idealfall an den beiden Außenmauern je drei Fenster auf. Die schmalen, den Stuben angefügten Kammern dienen manchmal zur Unterbringung des Stiegenlaufes in das Ober- oder Dachgeschoß.

Die Vorhäuser sind stets durchgängig²³, durch den Einbau der Rauchküche an der vom Hof abgewandten Seite jedoch bis auf einen schmalen Durchgang verengt. Der anschließende große Speicherraum ist in mehreren Fällen (4, 5, 6 und 9) durch Zwischenwände in zwei Kammern unterteilt. Die meisten Grundrisse sind noch als gewachsenes Konglomerat erkennbar, die Verbin-

21 Als Vorstufen zum geschlossenen Vierseithof im Bereich zwischen Enns und Ybbs sind Doppel-T- und Doppelhakenhöfe anzusehen, die offenbar Entsprechungen im Hügelland nördlich der Donau haben.

Hiezu auch: G. Dimt, Siedlungs- und Hofentwicklung – Gehöfte im Bergland zwischen Enns und Ybbs, in: Bauernhöfe erhalten – neu gestalten, Bd. 3, hg. von der Oö. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984.

22 Die Originalpläne sind durchwegs im Maßstab 1 Halbzoll = 1 Wiener Klafter gezeichnet (ca. 1 : 145), das heißt, daß bei der Verkleinerung für Publikationszwecke die Mehrzahl der Linien nicht mehr sichtbar wäre. Alle Pläne wurden daher vom Verfasser reproduktionsfähig umgezeichnet, die Mauern der Altbauten schwarz unterlegt und zusätzlich wie die Darstellung eines archäologischen Befundes optisch-graphisch dem Neubau untergeordnet. An der Linienführung der Originalpläne wurden keinerlei Veränderungen vorgenommen.

23 Die Begriffe »Durchgängiges« beziehungsweise »Abgeriegeltes Vorhaus« werden als bekannt vorausgesetzt. Hiezu: wie Anm. 14b, S. 41.

dung von ursprünglicher Einraumwohnung (»Stube«) und Speicherteil (»Keller« oder »Kammern«) durch die zum Vorhaus gewordene ehemalige Vorlaube ist offenkundig. In einigen Fällen hat der Speicherteil die durch das Anfügen der Stubenkammer entstandene Verbreiterung des Grundrisses nicht mitgemacht und steht fast isoliert da (2, 6, 7 und 8). Im Prinzip gleichartig, aber geradlinig weiterentwickelt sind die Grundrisse 5 und 9, der große Hof Nr. 1 (»ganzer Bauer!«) stellt wiederum eine Ausnahme dar, weil der ehemalige Speicherteil in mehrere Kammern aufgespalten ist.

Die Neubauten des 19. Jahrhunderts

Die Gehöftform

Mit Ausnahme der Beispielshöfe 3 und 12 liegen in allen Fällen vollständige, exakte Vierkanthöfe im Sinne der obigen Definition vor. Beim Gehöft Nr. 3 ist zwar die Firstlinie durchgehend, doch wurde der Stadel nur ebenerdig ohne »Stadelraum« beziehungsweise Futterböden geplant, wodurch die Traufenlinien um eine ganze Geschoßhöhe tiefer liegen und zur Erreichung einer gleichen Firsthöhe eine Dachneigung von 60° erforderlich wurde. Das Beispiel 12 ist als regelmäßiger Vierendeelhof anzusprechen, sowohl die First- als auch die Traufenlinien weisen Absätze auf, der vom Dreiseithof stark beeinflusste Grundriß zeigt, geländebedingt, Niveaudifferenzen.

Allen Grundrissen gemeinsam ist jedoch die perfekte Schließung der vier Haupttrakte Wohnhaus, Stall, Stadel und Wagenhütte um einen Mist- und Wirtschaftshof. Die Erreichung dieses Endzieles einer langwierigen Entwicklungsreihe erfolgt häufig unter völliger Aufgabe der Vorgängerbauten. Ein eklatantes Beispiel ist gleich der große Vierkanthof Nr. 1, »Willingergut«, wo ein Einspringer mit rhombisch verzogenem Grundriß total abgebrochen und durch einen ebenmäßigen Vierkanthof mit leicht rechteckigem Grundriß ersetzt wurde. Dieser Fall ist auch deshalb interessant, weil das Gehöft auch heute noch im selben Ausmaß als Vierkanthof dasteht, die übrigen Häuser im Weiler Hasenberg – die geringere Betriebsgrößen haben – aber bis zum heutigen Tage im Stadium von Vierendeelhöfen und Einspringern steckengeblieben sind.

Bemerkenswert ist, daß sich während dieser innovativen Phase der Gehöftbildung offenbar wenig Änderungen in der Funktionsstruktur ergeben haben, die einen grundsätzlichen Wandel der Baustruktur zur Folge gehabt hätten. Das wohl wichtigste Kriterium dieser Art, die Situierung von Wohnhaus und Stall, gibt keine Aufschlüsse über allfällige Neuerungen:

Während bei den Altbauten die Objekte Nr. 2, 3, 11 und 12 sicher, die Beispiele 5 und 9 wahrscheinlich direkt an das Wohnhaus angebaut waren, die Gehöfte 1, 4 und 10 eine Verbindung »über Eck« aufgewiesen haben, ist bei den Neubauten ein ähnlicher Sachverhalt festzustellen: Nr. 2, 3, 7, 11 und 12 sind direkt verbunden, bei Nr. 1, 4, 6, 8 und 10 ist der Stall »über Eck« an das Wohnhaus angeschlossen. Bemerkenswert sind die Beispiele 4 und 8, wo der Anschluß des Stalles an das Wohnhaus stubenseitig – allerdings ohne Türverbindung – erfolgt, ein Faktum, das keine historische Parallele hat. Auch die Zahl zusätzlicher Stallbauten im Hofverband bleibt gleich, bei den Altbauten sind es die Nr. 1, 2 und 11, bei den Neubauten Nr. 1, 7 und 11. Die Stallneubauten werden meist stark vergrößert und stets überwölbt. Ob diese Veränderung der Baustruktur unmittelbar die Folge eines Wandels in der Wirtschaftsstruktur war, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgt werden, doch liegt die Vermutung nahe, daß bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert nicht nur der Ertrag der Äcker, sondern auch jener der Viehzucht gesteigert werden sollte²⁴. Die im Franzisceischen Kataster angeführten Stückzahlen für das Vieh »bei größeren Bestiftungen« (siehe Anhang 1) schwanken von Gemeinde zu Gemeinde nur geringfügig und können nicht Anlaß für die plötzliche Vergrößerung der Stallbauten sein.

Die Wohnhaus-Grundrisse

Aufschlußreich ist auch eine Analyse der Sozialstruktur, soweit dies aus den Archivalien möglich ist. In den Grundrissen der Altbestände dominieren die großen Stuben, deren Vorläufer zweifellos Rauchstuben waren²⁵. Diese Räume werden entweder in die Neubauten übernommen (Beispiele 5, 7 und 12) oder bei der Errichtung des Neubaus oft wesentlich vergrößert (hiez u Anhang 3). Die seitlich anschließende schmale Kammer, einst der einzige rauchfreie Raum im Wohnbereich, ist schon in den Grundrissen des 14. Jahrhunderts vorhanden²⁶ und wird auch bei den Neubauten in gleicher Art wiederum errichtet.

24 Auf die Bestrebungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Landwirtschaft auszubauen, hat bereits G. Grüll hingewiesen (wie Anm. 3, Kapitel IV). Allerdings wird dieses Thema für den speziellen Fall zu wenig eingehend behandelt. Der verstärkte Kleeanbau statt der Brache deutet ebenfalls auf erweiterte Viehzucht hin.

25 Die Vermutung Karl Ilgs, daß das Rauchstubengebiet einst wesentlich größer war, als Geramb durch Feld- und Archivforschung nachweisen konnte, erhärtet sich immer mehr. Hiezu: K. Ilg, Ein Beitrag zur Geschichte des Ofens und der Stube, in: Volk und Heimat, Festschrift für V. v. Geramb, Graz 1949; weiters: wie Anm. 7, S. 102.

Daß die Aufgabe der Rauchstube unmittelbar mit der Einführung des Hinterlade-Kachelofens zusammenhängt, konnte auch im Alpenvorland südlich der Donau schon mehrmals nachgewiesen werden (hiez u auch Anm. 15).

26 Hiez u: V. Nekuda, Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic (Mittelalterliche Dorfwüstung bei Slavonice-Zlabings), Brünn 1975.

Einen interessanten Wandel machen die Vorhäuser²⁷ mit, die von ursprünglich großen Verbindungsräumen zwischen Wohn- und Speicherteil durch den nachträglichen, vermutlich an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit erfolgten Einbau der Rauchküche zunächst in einer Hälfte verengt und in den Neubauten des 19. Jahrhunderts schließlich zu Fluren mit alleiniger Verkehrsfunktion werden. Die Errichtung von Rauchküchen in den Vorhäusern erfolgte parallel zur Einführung der Stubenkachelöfen, der wohl größten kulturellen Innovation des ausgehenden Mittelalters im Bereich des Haus- und Wohnwesens. In den Grundrissen des 14. Jahrhunderts ist hievon noch nichts zu bemerken. Warum sich die Wohnspeichergrundrisse nördlich der Donau anders weiterentwickelt haben als südlich der Donau, wird noch zu klären sein²⁸. Während in den Rodungsgebieten des Mühl- und Waldviertels die Rauchstube in Stube und Küche/Vorhaus gespalten wurde, blieb das Vorhaus im Alpenvorland von der neugeschaffenen Rauchküche unberührt, weil diese neben der Stube angeordnet wurde. Vermutlich spielt hier die Einschränkung der Bauparzellenbreite im Bereich der Sammelsiedlungen nördlich der Donau die entscheidende Rolle, wie A. Klaar bei der Frage nach der »Durchgängigkeit« oder »Abriegelung« des Vorhauses stets betonte. In den überwiegenden Streusiedlungsgebieten südlich der Donau konnten sich die Wohnhausgrundrisse von Anfang an freier entfalten, ein Phänomen, das sich nicht zuletzt in der größeren Vielfalt an Gehöftformen ausdrückt.

Auch die Frage nach dem Zeitraum, in dem die Umwandlung des ehemaligen Speicherteiles in einen oder mehrere Wohnräume erfolgt ist, kann noch nicht eindeutig geklärt werden. V. Nekuda hat Nachweise für Feuerstellen in den Speicher-Kammern und somit deren Bewohnbarkeit festgestellt, an rezenten Beispielen wiederum ist oft noch die alleinige Speicherfunktion, zumindest in

27 Während F. Lipp an der Theorie festhält, nach der die Bezeichnung »Haus« statt »Vorhaus« in jedem Fall das ehemalige Urhaus andeutet, ist Bruno Schier wesentlich vorsichtiger und weist darauf hin, daß »Haus« für »Hausflur« – so wie dies A. Dachler meinte – nicht immer auf ältere Wohnstallhäuser hindeuten muß. Bautechnisch kann ich dieser auf sprachlichem Fundament aufgebauten Theorie im hier untersuchten Gebiet keinesfalls folgen, weil in beiden Landschaften, nördlich und südlich der Donau, wo die Bezeichnung »Haus« üblich ist, bis in die belegbaren Schichten des 16. und 17. Jahrhunderts eindeutig Wohnspeichergrundrisse auftreten, mit der Bezeichnung »Haus« daher in jedem Falle die ursprüngliche Vorlaube gemeint ist. Im Bergland zwischen Enns und Ybbs ist diese einstige Vorlaube durch die rezente Bezeichnung »Labm« für das dem Vorhaus angefügte Vordach auch begriffsgeschichtlich noch belegbar.

Hiezu: wie Anm. 7, S. 117;

B. Schier, *Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa*, 2., erw. Aufl., Göttingen 1966, S. 149, 150.

G. Dimt, *Eine Haus- und Wohnform des 17. Jahrhunderts im Bereich des oberösterreichischen Ennstales*, in: *Volkskultur/Mensch und Sachwelt* (Festschrift für Franz C. Lipp), Wien 1978.

28 V. Nekuda macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß fallweise aufgefundene Reste von Ofenkacheln noch nicht als Indiz für das Vorhandensein von Kachelöfen zu werten sind. Wie Anm. 26, S. 249.

Form des »Kellers«, feststellbar. Die in den Plänen des 19. Jahrhunderts wiederholt festgestellten Raumbezeichnungen »Menscherkeller« (Nr. 10) und »Mädekeller« (Nr. 1, 3, 4, 5 und 8) deuten noch auf diese Zwitterfunktion des »bewohnbaren Speichers« hin²⁹.

Die Errichtung von Obergeschossen, die in der überwiegenden Mehrzahl erst mit der Vierkanthofbildung einsetzt, entlastet die gedrängte Wohnsituation offensichtlich nur unwesentlich. In allen Planunterlagen für die Neubauten aus dem Zeitraum von 1850 bis 1860 kehren stereotyp die Raumbezeichnungen »Gewandkasten beziehungsweise Kleiderremise, Mehlkasten, Fleischselch und Fleischkasten und Getreidekasten« wieder. Generelle Hinweise auf »Hohe Stuben«, Schlaf- oder Ausnehmerräumen fehlen, nur in zwei Fällen werden »Mäde- beziehungsweise Menscherkammern« genannt (Nr. 10, 11). In drei Plänen sind eigene Knechtkammern neben den Ochsenställen vermerkt (Nr. 4, 7 und 11), sonst fehlen Angaben über eigene Räume für das männliche Gesinde. Dies läßt den Schluß zu, daß sowohl bei den Altbauten des 16. bis 18. Jahrhunderts als auch den Vierkanthöfen des 19. Jahrhunderts die Unterbringung der – meist vielköpfigen – Familie samt den Diensthofen, immerhin werden z. B. im Franciscum für Klendorf bei größeren Bestiftungen drei männliche und drei weibliche Diensthofen genannt, auf engstem Raume erfolgen mußte beziehungsweise einfache Bettstellen in Dachräumen und Ställen eingerichtet waren.

Ergebnisse, überregionale Zusammenhänge und Vergleiche, Forschungsauftrag

Als vielleicht wichtigste Erkenntnis – was die Gehöftform betrifft – kann die Bestätigung älterer Vermutungen angesehen werden, daß die Vorläuferbauten der Vierkanthöfe nördlich der Donau noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr unregelmäßige und unterschiedliche Formen aufweisen konnten³⁰. Dort, wo bereits etappenweise ein Herantasten an die Endform des Vierkanthofes zu bemerken ist, wird man sicher von einer evolutionären Entwicklung sprechen müssen. In jenen Fällen, wo unregelmäßige oder gar ringförmige Vierseithöfe zur Gänze einem völlig neuen, in der Grundrißkon-

29 Die Gewohnheit, die »Menscher« im Keller schlafen zu lassen, erwähnt auch F. Lipp, allerdings mit der Frage im Hintergrund, ob hier zumindest fallweise nicht doch eine alte Stallfunktion verwendungsmäßig überlagert wurde. Die Befunde der hier vorliegenden Aufnahmen von Altbauten sprechen eindeutig für Speicherräume (= Keller) und somit für das Schlafen im Speicher.

30 Diese Feststellung trifft bereits E. K riechbaum, der aus dem Bereich des Linzer Waldes auch Beispiele des Franz. Kat. bringt. Hierzu: wie Anm. 5, S. 27–34.

zeption anders gestalteten Vierkanthof Platz machen mußten, wird man berechtigterweise eine revolutionäre Gehöftentwicklung³¹ annehmen. Im Gegensatz zur Perfektionierung der Gehöftform weist die damit verbundene Weiterentwicklung des Wohnhauses kaum revolutionäre Elemente auf. Die Situation des dreiteiligen Wohnspeichergrundrisses ist bei den Altbauten klar und zweifelsfrei ersichtlich, als brauchbares Element der Planung wird dieser Grundriß auch bei den Neubauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprechend berücksichtigt und entwicklungsmäßig abgeschlossen. In keinem Fall konnte festgestellt werden, daß sich Stallbauten in unmittelbarem Verband mit Stube und Vorhaus befunden haben, also kein Hinweis auf allenfalls vorhandene ältere Wohnstallhäuser gegeben ist. Diesbezügliche Vermutungen von E. Kriechbaum³² und F. Lipp³³ treffen auf das Gallneukirchner Becken nicht zu, auch wenn alle Anzeichen auf früher bestandene Dreiseithöfe³⁴ vorhanden sind, wie bei den Beispielen 2, 3, 5, 7 und 11 aufgezeigt werden konnte. Nach eingehender Prüfung aller derzeit verfügbaren Aufnahmen und Beschreibungen ist die Feststellung zu treffen, daß der Dreiseithof des Mühlviertels mit älteren Wohnstallhäusern überhaupt nichts zu tun hat, wenn man die Große Mühl – oder besser den Wimberg³⁵ – als Kulturgrenze annimmt. Das Hauptverbreitungsgebiet des Dreiseit- und Tormauerhofes in den Waldhufenrodungen des 13. und 14. Jahrhunderts liegt nämlich östlich dieser angenommenen Linie und somit auch außerhalb des passauischen Herrschaftsbereiches, der als politisch-historische und kulturgeschichtlich-geographische Grundlage für das Vorkommen von Wohnstallgrundrissen durchaus denkbar ist³⁶. Daß im Durchmischungsbereich zwischen Mühl und Rodl Wohnstallmerkmale auch bei Dreiseithöfen feststellbar sein können – im

31 Die Ursachen für ein derart revolutionäres Vorgehen bei der Gehöftplanung entspringen sicher nicht einem einzigen Denkansatz und gehören noch weitestgehend zu den ungeklärten Phänomenen der Volkskultur. Daß herrschaftliche Einflüsse wohl ausscheiden, hat schon K. Holter festgestellt (wie Anm. 4b, S. 10), daß Brände wohl den Anstoß für einen Neubau geben können, aber kaum die Art des Neubaus beeinflussen, ist bekannt (wie Anm. 7, S. 89) und wurde vom Verfasser erst jüngst wieder aufgezeigt (wie Anm. 13).

Bei der hier vorliegenden Untersuchung wurde jedenfalls festgestellt, daß nur in einem Fall ausdrücklich ein Brand als Ursache für den Neubau genannt wird, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird vermutlich der Wunsch nach einem größeren, moderneren Gebäude – so wie heute – für die Bauführung ausschlaggebend gewesen sein.

32 Wie Anm. 5, S. 33.

33 Wie Anm. 7, S. 19 und S. 88.

34 F. Lipp rechnet den Mühlviertler Vierseithof zu den Wohnspeicher-, den Dreiseithof zu ursprünglichen Wohnstallhäusern – eine Zuordnung, die im Mischgebiet auf gar keinen Fall so pauschal getroffen werden kann (wie Anm. 7, S. 20).

35 Im Bereich des Wimbeges ist die Trennung der Gebiete älterer Hofackerfluren von den jüngeren Waldhufenfluren besonders deutlich. Daß mit der »moderner« Waldhufenflur auch zeitgemäßere Rodungsgehöfte eingeführt wurden, ist naheliegend.

36 Die Gehöfte mit Wohnstallgrundrissen im Bayerischen Wald und die latenten Wohnstallmerkmale bei Gehöften des oberen Mühlviertels und des Sauwaldes sind ja unmittelbar benachbart.

wesentlichen geht es um die Situation des Roßstalles im Wohnhaus –, entspricht völlig den Gepflogenheiten im Bereich kultureller Mischzonen.

Die archäologischen Nachweise V. Nekudas aus der Wüstung Pfaffenschlag³⁷, die vorhandenen Aufnahmen und Publikationen A. Klaars³⁸ und die historischen Planunterlagen des 19. Jahrhunderts, die Baubestände aus der Frühneuzeit wiedergeben, sprechen eindeutig gegen die Vermutung, daß die Dreiseithöfe in den Waldhufenzonen aus Wohnstallhäusern hervorgegangen sein sollen. Keinesfalls ist es aber zulässig, Wirtschaften als Beleg heranzuziehen, die kleiner als ein »Viertelbauer« sind, da bei »Sölden« und »Häuseln³⁹« gar kein Bedarf an einem Speicher vorhanden war und somit der Stall direkt an den Wohntrakt angeschlossen werden konnte. Dieser aus wirtschaftlichen Gegebenheiten resultierende Sonderfall kann in allen Landesteilen Ober- und Niederösterreichs beobachtet werden. Diese Wohnstallhäuschen sind meistens durch neuzeitliche Nachrodung, Erbteilung oder aus Ausnehmerhäusern hervorgegangen, ihnen kommt keine auf ganze Kulturlandschaften ausdehnbare typenbildende Kraft zu.

Ebenso unzulässig ist aber auch der Schluß, in der Art der Feuerstätte – dem Stubenofen – in Verbindung mit dem dreiteiligen Wohnspeichergrundriß ein alleiniges slawisches Element sehen zu wollen⁴⁰. Während der hoch- und spätmittelalterlichen Rodungsphase in den österreichischen Donauländern spielte die ethnische Zugehörigkeit sicherlich keine Rolle, vielmehr wurden praktikable Bau-, Wohn- und Wirtschaftssysteme erprobt beziehungsweise als Innovation eingeführt. Der Wechsel von der Hofacker- zur Waldhufenflur ist in diesem Zusammenhang zu sehen, und das stetige Zurückdrängen des unangenehmen Wohnstallsystems mit Mensch und Tier unter einem Dach

37 Wie Anm. 26. Der Autor meint, daß die Verbindung von Kammer (= Speicher) mit Flur und Stube höchstwahrscheinlich im 14. Jahrhundert vollzogen wurde. Unter den Grundrissen in Pfaffenschlag waren 10 dreiteilig (Stube + Vorhaus + Speicher) und 5 zweiteilig (Stube + Vorhaus). Nekuda meint, daß der dreiteilige Grundriß erst ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts allgemein üblich wurde (S. 248).

Diese Ansicht deckt sich im wesentlichen mit den Forschungen des Verfassers aus dem Raum an der niederösterreichischen Pielach, wo in Grundrissen – ähnlich den hier vorliegenden Beispielen 2 und 8 – der Speicher (= Kammer) noch als Anhängsel zu beobachten ist oder sogar ganz entfällt. Hiezu: wie Anm. 15.

38 A. Klaar hat nicht nur in den Waldhufenzonen des oberen Mühlviertels eine ganze Reihe von Dreiseithöfen aufgemessen, sondern auch aus den gleichartigen Siedlungsgebieten des Waldviertels entsprechende Objekte bekanntgemacht und beschrieben. Klaar spricht ausdrücklich von Wohnspeicherhäusern, dreiteiligen Grundrissen mit oft zweigeschossigen (!) Speicherbauten und angebauten Ställen. Hiezu: A. Klaar, Die Hausformen des Waldviertels, in: Das Waldviertel, hg. von E. Stepan, Wien 1957, Bd. 7, S. 338, 342.

39 Beispiele dieser Art wurden von K. Radler publiziert, und F. Lipp hat am Beispiel des »Gruber in Oberpuchenu« diese Art der Gehöftbildung aufgezeigt. Hiezu: K. Radler, Die bäuerliche Siedlung, in: Mühlviertel, 2. Bd., Volkskunde, hg. von E. Stepan, Wien 1931, S. 10, 11. Weiters: wie Anm. 7, S. 88–93.

40 Wie Anm. 26, S. 249.

durch das wesentlich angenehmere Wohnspeichersystem, noch dazu in Verbindung mit dem Kochofen, ist ebenso folgerichtig.

Zweifellos sind diese grundsätzlichen kulturhistorischen Fragen noch ebensowenig erforscht wie die viel jüngere Problematik um Vierseit- und Vierkanthöfe. Jedenfalls konnte anhand der Bauakten und Einreichpläne aus dem Oberösterreichischen Landesarchiv gezeigt werden, daß die Vierkanthöfe des Gallneukirchner Beckens in der Mehrzahl sicher nicht durch bloße Überbauung der Tormauer eines Dreiseithofes entstanden sind, wie man bisher angenommen hat⁴¹, sondern aus unregelmäßigen Vierseithöfen – die wohl Merkmale von Dreiseithöfen haben konnten – die ihrerseits wiederum auf ältere, ringförmige Anlagen zurückgehen. Das war im zeitlich zum Voralpenland parallel besiedelten Streusiedlungsgebiet des unteren Mühlviertels auch zu erwarten.

Anhang 1

Durchschnittlicher Viehstand bei größeren Bestiftungen nach den Catastral-Schätzungselaboraten:

KG	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungvieh	Schafe	Schweine
Altenberg	1	6	6–8	3–4	20–25	4–5
Engerwitzdorf	2	2	5–6	2–3	3–4	5–6
Gallneukirchen	2	2	6	3	8–10	5–6
Holzriesen	2	4	5–7	2–3	15–20	3–4
Klendorf	2	4	5–6	2–3	0	5–6
Lachstadt	2	4	5–6	2–3	15–20	4–6
Niederkulm	1	4	5–6	2–3	12–15	3–4
Oberndorf	2	2	5–6	2–3	10–15	3–4
Pulgarn	2 oder	4	4–5	2–3	4–6	4–5

41 F. Lipp nennt den durch die Tormauerüberbauung geschlossenen Dreiseithof einen »Vierkanter vom Gallneukirchner Typ«. Wie Anm. 7, S. 93.

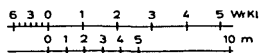
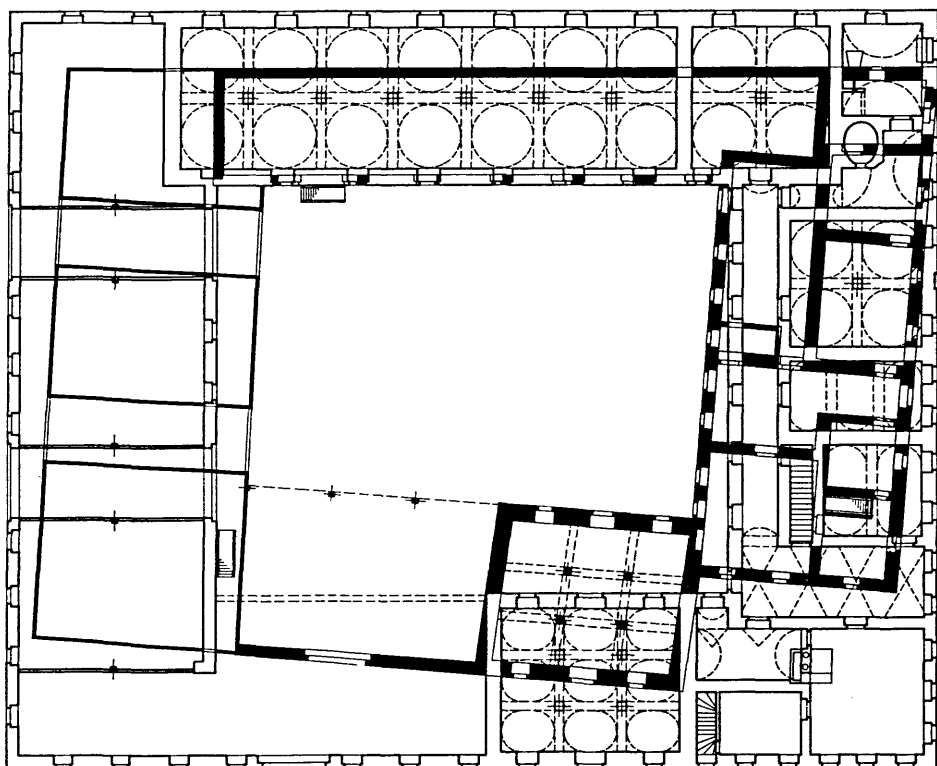
Anhang 2

Die ausgewerteten Baupläne, gereiht nach der Zahl des jeweiligen Bauaktes. Als Planverfasser scheinen zwei Bauleute auf: der Maurermeister Anton Pröslmayr aus Gallneukirchen und der Zimmermeister Franz Pichler aus Mittertreffling (Umzeichnungen G. Dimt).

Oö. Landesarchiv, Bez.-Amt Urfahr, Sch. 21

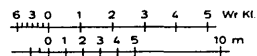
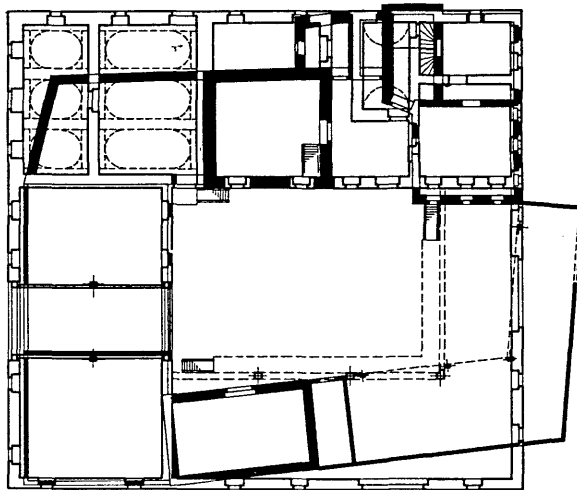
1. Akt-Nr. 27/1855, Hasenberg Nr. 10 – »Willingergut«

KG	Pulgarn
Gem.	Steyregg
Bauherr	Josef Wolfinger
Planverfasser	Pröslmayr



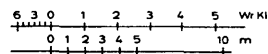
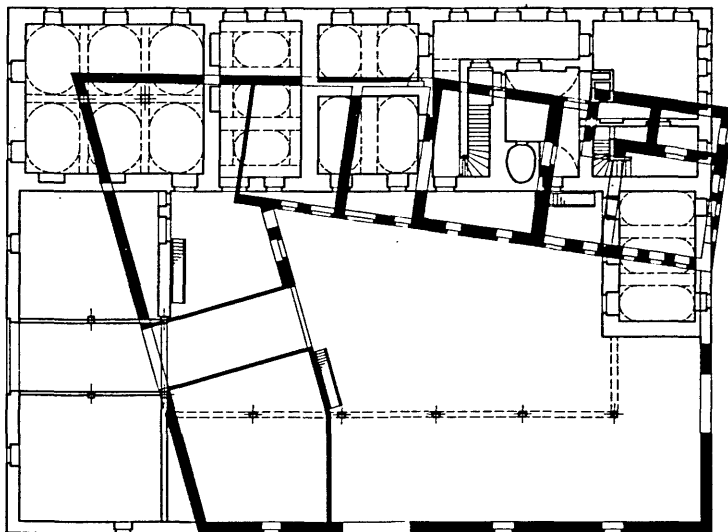
2. Akt-Nr. 1731/1855, Grasbach Nr. 11 – »Lichtenberggut«

KG	Oberndorf
Gem.	Alberndorf
Bauherr	Johann Landl
Planverfasser	Pichler



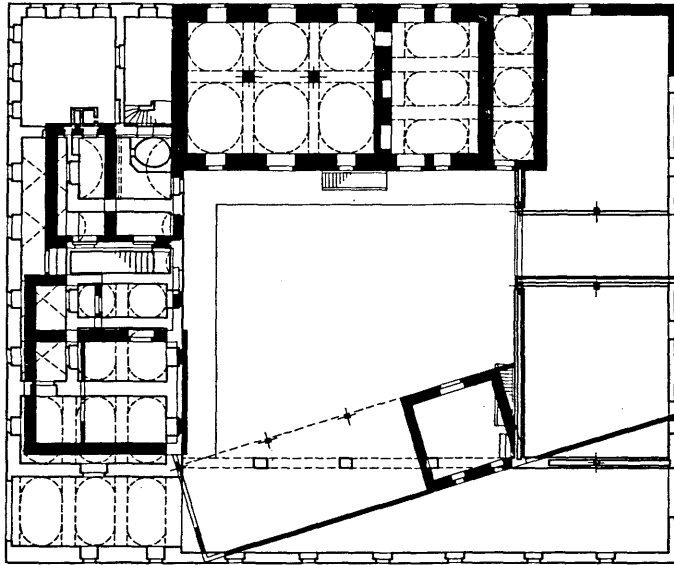
3. Akt-Nr. 5/1856, Niederreitern Nr. 8

KG	Holz wiesen
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Georg Stadler
Planverfasser	Pröslmayr

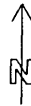


4. Akt-Nr. 6/1856, Gratz Nr. 5

KG	Engerwitzdorf
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Anton Schinagl
Planverfasser	Pröslmayr

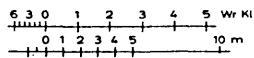
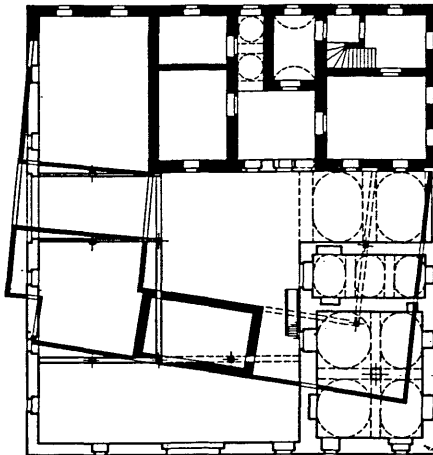
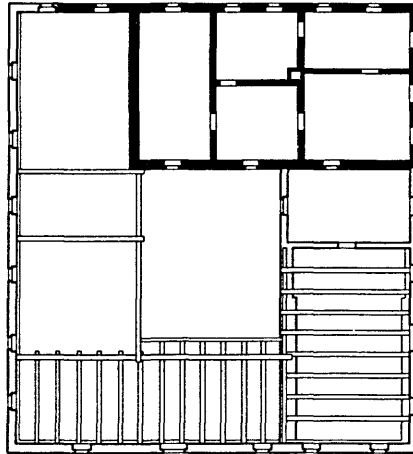


6 3 0 1 2 3 4 5 Wv Kl
0 1 2 3 4 5 10 m



5. Akt-Nr. 9/1856, Au Nr. 2

KG	Engerwitzdorf
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Leopold Hanl
Planverfasser	Pröslmayr



6. Akt-Nr. 29/1856, Holzwiesen Nr. 24 – »Heimberger« bzw. »Heibmer«

KG

Lachstadt

Gem.

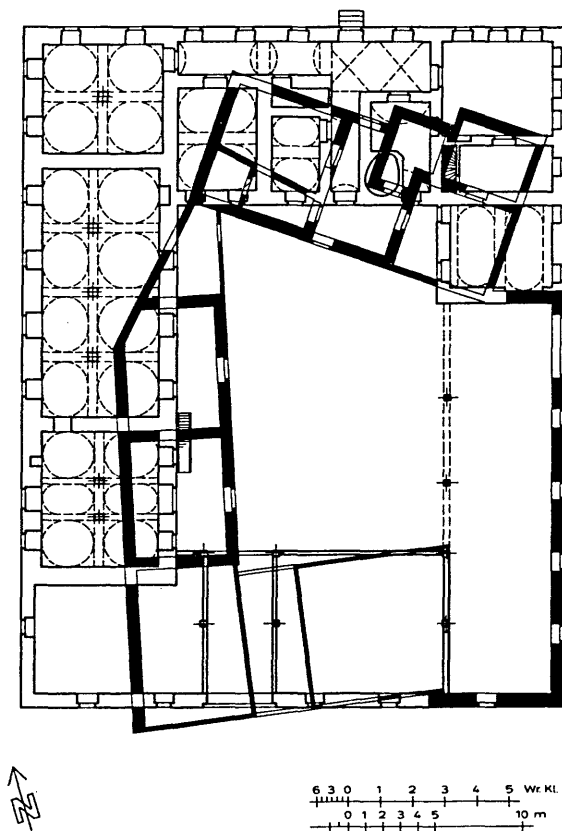
Steyregg

Bauherr

Georg Doppelhamer

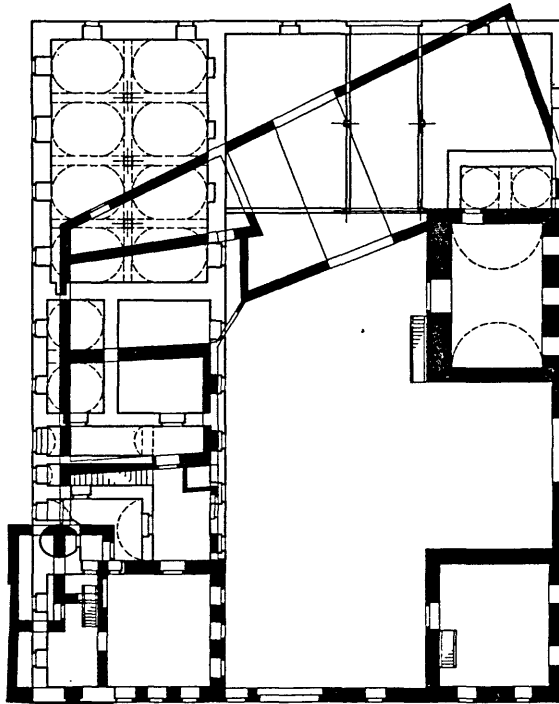
Planverfasser

Pröslmayr



7. Akt-Nr. 62/1856, Niederkulm Nr. 7 – »Landgut«

KG	Niederkulm
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Georg Wolfinger
Planverfasser	Pröslmayr

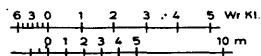
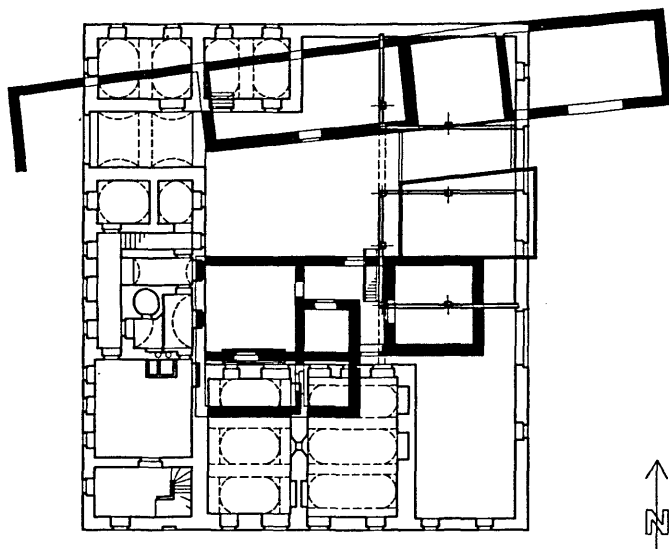


6 3 0 1 2 3 4 5 Wt KI
0 1 2 3 4 5 10 m

Oö. Landesarchiv, Bez.-Amt Urfahr, Sch. 22

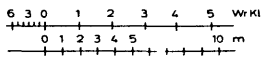
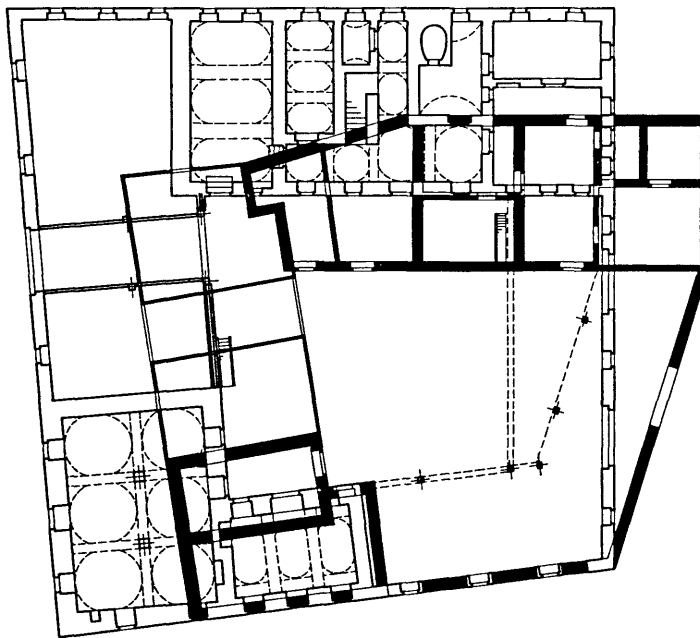
8. Akt-Nr. 5/1857, Ed Nr. 1 – »Grubauer«

KG	Altenberg
Gem.	Altenberg
Bauherr	Florian Seyr
Planverfasser	Pröslmayr



9. Akt-Nr. 8/1857, Oberndorf Nr. 16 – »Holzmangut«

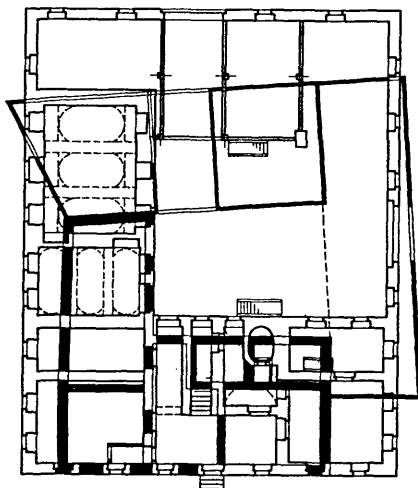
KG	Gallneukirchen
Gem.	Gallneukirchen
Bauherr	Alois Breitenmaichinger
Planverfasser	Pröslmayr



10. Akt-Nr. 38/1857, Engerwitzberg Nr. 5 – »In Lehen«

KG	Engerwitzdorf
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Joseph Nieder
Planverfasser	Pröslmayr

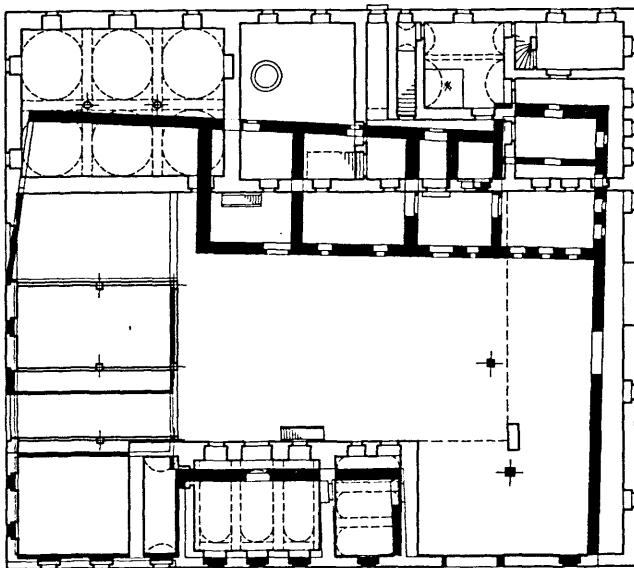
6 3 0 1 2 3 4 5 Wv Kl
0 1 2 3 4 5 10 m



11. Akt-Nr. 14/1858, Außertreffling Nr. 15 – »Bürgstummergut«

KG	Niederkulm
Gem.	Engerwitzdorf
Bauherr	Johann Hametner
Planverfasser	Pichler

6 3 0 1 2 3 4 5 Wv Kl
0 1 2 3 4 5 10 m



Anhang 3

Vergleich der Betriebs-, Bauflächen-, Stuben- und Stallgrößen der 12 Beispielshöfe:

Nr.	Wirtschafts- größe	Baufläche m ²		Stube m ²		Stall m ²	
		Franz. Kat.	neu	alt	neu	alt	neu
1	1/1	1760	2148	37,20	44	247	350
2	1/2	846	827	26	26	82	50
3	1/2	854	1201	26	31,30	70	162
4	1/4	872	1191	28,6	31,20	114	bleibt erhalten
5	1/4	542	614	25,80	bleibt erhalten	19	59
6	1/2	944	1220	28	34,60	70	148
7	1/2	923	1071	33,60	bleibt erhalten	85	151
8	1/2	1012	764	26	31,90	85	80
9	1/2	944	1150	26,40	33,20	99	124
10	1/4	546	580	23,30	25	39	61
11	1/2	894	1163	23,90	35,40	77	157
12	1/2	898	887	27,80	bleibt erhalten	unklar	105

Anhang 4

Größe und Zahl der Bestiftungen nach den Catastral-Schätzungselaboraten:

KG		1/1	3/4	1/2	1/4 Bauern	1/8	1/16	1/32	Häusler
Altenberg	Zahl	4	2	7	31	17	6	2	16
	Joch	57-91	60-62	33-71	22-58	8-15	3-11	1,75-5	0,25-2,5
Engerwitz- dorf	Zahl	0	6	15	10	6	7	5	12
	Joch		48-58	24-52	19-32	8-15	2,5-9	2,5-4	2-2,5
Gallneu- kirchen	Zahl	0	0	2	14	0	3	0	7
	Joch			21-24	10-18		2,5-3		0,75-1,75
Holz- wiesen	Zahl	0	3	6	25	6	8	18	21
	Joch		35-62	32-35	13-18	8-17	3-5	2-4	1-2,5
Klendorf	Zahl	5	4	13	13	7	13	9	21
	Joch	52-86	48-64	32-51	17-32	6-16	3-7	2-3	1-5
Lachstadt	Zahl	0	0	10	26	18	5	2	2
	Joch			42-72	13-43	8-9	4-6	2-3	1-2
Nieder- kulm	Zahl	0	4	15	30	5	2	2	8
	Joch		65-74	29-60	13-39	6-15	3-8	2-10	1-2
Oberndorf	Zahl	1	3	8	12	1	2	1	6
	Joch	67	37-75	22-33	12-38	5	3-5	3	0,25-2,5
Pulgarn	Zahl	1	0	4	14	6	1	7	9
	Joch	59		30-52	10-29	6-13	4-5	2-3	0,5-1,5